

Konfirmandenarbeit in Deutschland – Ergebnisse der Bundesweiten Studie

Von Prof. Dr. Friedrich Schweitzer, Lehrstuhl für Praktische Theologie und Religionspädagogik, Universität Tübingen, und Pfarrer Dipl. Psych. Wolfgang Ilg, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Ev.-theol. Fakultät der Universität Tübingen

»Konfirmandenzeit auf dem Prüfstand –
Neue Befunde zur Bildung im Jugendalter«,
Evangelische Akademie zu Berlin, 02.03.2009

Einleitung (Friedrich Schweitzer)

Es ist ein großer Moment, wenn die Ergebnisse einer neuen Studie erstmals vorgestellt werden können, nicht nur für die Autoren der Studie, sondern auch – davon bin ich überzeugt – für die Konfirmandenarbeit. Dass dies heute möglich ist, verdankt sich einer aus unserer Sicht großartigen Zusammenarbeit zwischen Universität und Kirche sowie zwischen Praxis und Wissenschaft. Von unserem Tübinger Team nenne ich vor allem Wolfgang Ilg, der auch gleich die Ergebnisdarstellung übernehmen wird – auf Seiten der Kirchen sind es das Comenius-Institut in Münster sowie das Kirchenamt der EKD in Hannover, unterstützt durch einen Beirat, in den auch die Religionspädagogischen Institute der Landeskirchen sowie weitere Experten einbezogen waren, und schließlich – heute als Gastgeberin – die Evangelische Akademie zu Berlin.

In dieser Zusammenarbeit kommt bereits eine sehr weitreichende Wertschätzung der Konfirmandenarbeit zum Ausdruck, die unterstreicht, dass es sich dabei nicht um ein beliebiges Arbeitsfeld handelt, sondern um ein zentrales Bildungsangebot von enormer Profilbedeutung für die gesamte evangelische Kirche. Genau genommen gilt dies nicht nur für die evangelischen Kirchen in Deutschland, sondern auch darüber hinaus für die evangelischen Kirchen in ganz Europa. Unser Projekt hatte seine ersten Wurzeln in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, es hat sich sodann auf die Landeskirchen im gesamten Bereich der EKD ausgedehnt und schließt inzwischen auch sechs weitere europäische Länder ein, wobei die Ergebnisse unserer internationalen Vergleichsstudie heute noch nicht Thema sein können.

Unsere Studie steht im Horizont eines weitreichenden Wandels, der sachgemäß als Übergang vom Konfirmandenunterricht zur Konfirmandenarbeit beschrieben werden kann. Aus einer Veranstaltung, die sich in Form und Inhalt deutlich an den Schulunterricht – ich betone – vergangener Tage anlehnte, soll ein innovatives Bildungsangebot werden, das seine Impulse ebenso aus

der Jugendarbeit bezieht wie aus einem veränderten Verständnis von Schule und Unterricht.

Dieses Ziel – Konfirmandenarbeit – verlangt geradezu nach einer Fundierung durch sozialwissenschaftlich-empirische Ergebnisse. Denn von vornherein zielt die Konfirmandenarbeit auf einen Perspektivenwechsel im Sinne eines reflektierten Bezugs auf die Kinder und Jugendlichen. Ein solcher Bezug lässt sich ohne Zuhilfenahme empirischer Befunde im Blick auf die Lebenswelten, Lebensorientierungen, Weltbilder und Weltzüge von Kindern und Jugendlichen nach heutigem Verständnis gar nicht realisieren. Insofern steht auch die Konfirmandenarbeit im Zeichen der religionspädagogischen »Wendung zur Empirie«. Und noch mehr ist die Konfirmandenarbeit angewiesen auf eine empirisch-wissenschaftliche Begleitung ihres eigenen Vollzugs, um auf diese Weise allererst erkennen zu können, ob und mit welchem Erfolg der angestrebte Wandel vom Konfirmandenunterricht zur Konfirmandenarbeit in der Praxis selbst Einzug gehalten hat.

Bei dieser Formulierung ist freilich sogleich darauf hinzuweisen, dass es nicht darum gehen kann, ein festliegendes Verständnis von Konfirmandenarbeit nun einfach auf die Praxis zu übertragen. Konfirmandenarbeit ist vielmehr ein beständiger Reform- und Lernprozess, bei dem Erkenntnisse aus Praxis und Theorie, aus Theorie und Praxis aufs Engste ineinandergreifen. Auch für diesen Prozess ist die Umstellung von Konfirmandenunterricht auf Konfirmandenarbeit neben einem beständigen Erfahrungsaustausch angewiesen auf eine empirisch-wissenschaftliche Begleitung.

Aus meiner Sicht fügt sich unser Projekt darüber hinaus auch bestens ein in eine Situation, in der in Kirche und Öffentlichkeit vermehrt nach der Qualität von Bildungsangeboten gefragt wird. Erwartet wird Transparenz, gerade auch von der

Kirche selbst, nicht zuletzt angesichts geringer werdender finanzieller Spielräume. So heißt hier die Frage: Was genau geschieht in der Konfirmandenarbeit? Was bewirkt die Konfirmandenarbeit? Und wo kann und muss sie noch weiter verbessert werden?

Unsere Studie stellt der Konfirmandenarbeit insgesamt ein sehr gutes Zeugnis aus – darüber freuen wir uns mit allen, die sich für dieses Handlungsfeld engagieren. In dieser Hinsicht dienen unsere Befunde der Sichtbarkeit von Bildung in der Kirche. Unsere Studie macht jedoch auch deutlich, dass es in manchen Hinsichten einen Optimierungsbedarf gibt, der in den nächsten Jahren gezielt angegangen werden muss. Darüber hinaus zeichnen sich neue Herausforderungen ab, auf die sich die Konfirmandenarbeit in Zukunft einstellen muss.

Konzeptionell fußt die Konfirmandenarbeit noch immer auf Erkenntnissen, die erstmals in den 1960er und 1970er Jahren vor Augen getreten sind: Die Konfirmandenarbeit sollte offen sein für die damalige Volkskirche. Wie leicht zu erkennen ist, hat sich die Situation seither in weitreichender Weise verändert – für die Kirche ebenso wie für die Gesellschaft, für die Jugendlichen ebenso wie für die Familien. Deshalb stellen sich auch neue Fragen – beispielsweise nach *Konfirmandenarbeit in der Pluralität* oder nach *Konfirmandenarbeit in einer Kirche*, die ihren Ort – mit dem Ratsvorsitzenden gesprochen – »in der Zivilgesellschaft« suchen soll und suchen muss. Damit ist auch deutlich, dass unsere Studie nicht nur empirische Befunde produziert, sondern auch weitreichende theologische Fragen aufwirft.

Doch damit bin ich bereits bei weiterreichenden Deutungen und Folgerungen, die erst am Ende unserer Präsentation genauer ausgeführt werden können. Zunächst muss es um die Ergebnisse unserer Studie gehen.

Methodik (Wolfgang Ilg)¹

Ich möchte zunächst unsere methodischen Leitlinien darlegen und dann auf einige zentrale Aspekte der Ergebnisse eingehen.

1) Multiperspektivischer Zugang

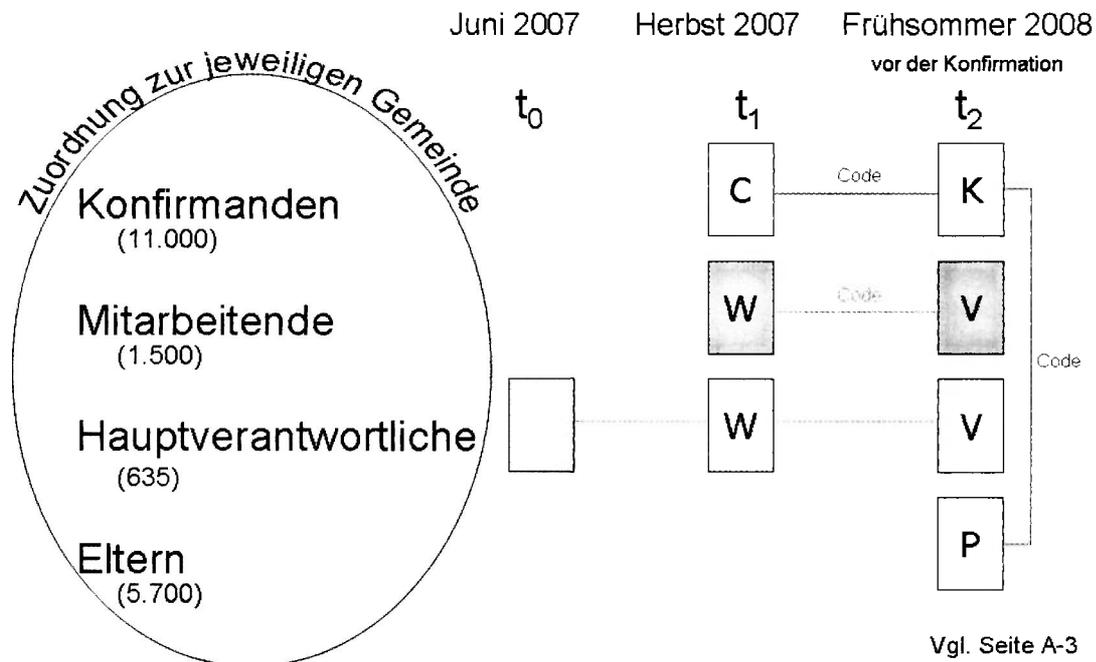
Allzuoft wurden in empirischen Studien zum Konfirmandenunterricht vornehmlich die Verantwortlichen gefragt, wie es um ihr Arbeitsfeld steht. Nimmt man den viel zitierten Perspektivenwechsel

aber auch forschungsmethodisch ernst, müssen die Wahrnehmungen der Jugendlichen eine zentrale Rolle spielen. Daher fragten wir vor allem die Konfirmandinnen und Konfirmanden selbst nach ihren Erwartungen und ihren Erfahrungen. Haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende füllten parallel Mitarbeiter-Fragebögen aus. Je ein Mitarbeiter pro Gemeinde, zumeist der Pfarrer, füllte einen Hauptverantwortlichen-Fragebogen zu Strukturdaten aus. Als eine freiwillige Erweiterung der Studie boten wir den Gemeinden an, einen Eltern-

Fragebogen einzusetzen, zumeist bei einem Elternabend kurz vor der Konfirmation. In 62 % der Gemeinden wurden auch die Eltern-Fragebögen eingesetzt – das zeigt schon die erfreuliche Offenheit vieler Gemeinden für diese Studie. Den insge-

samt knapp 20.000 Menschen, die Fragebögen ausfüllten, möchten wir an dieser Stelle ausdrücklich danken – ebenso wie denen, die in anderer Weise mitgeholfen haben!

Befragungsschema



Unser Befragungsschema zeigt: *Mehrere* Perspektiven wollten wir nicht nur hinsichtlich der Personengruppen, sondern auch zu verschiedenen Zeitpunkten erhalten. Nach einer Vorbefragung der Gemeinden zu Strukturdaten fragten wir Konfirmanden und Mitarbeitende einmal im September/Oktober 2007 (t₁) und ein zweites Mal wenige Wochen vor der Konfirmation (t₂). Über einen anonymen Code gelang es bei 80 % der Befragten, die Fragebögen von t₁ und t₂ individuell einander zuzuordnen, so dass wir genau sagen können, bei wie viel Prozent der Konfirmanden sich Entwicklungen in die eine oder andere Richtung ergaben. Alle Fragebögen lassen sich zudem der jeweiligen Gemeinde zuordnen.

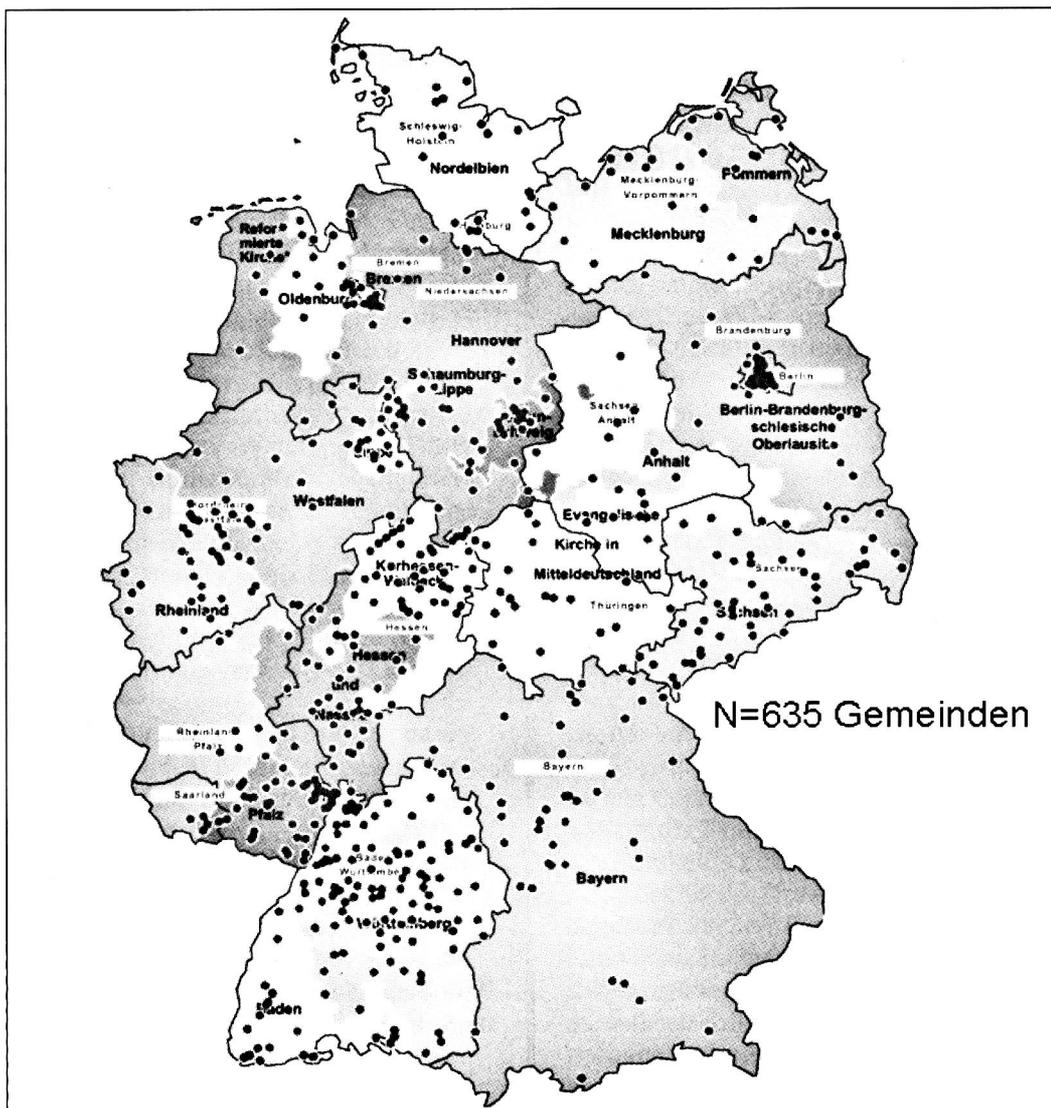
In die Vielzahl von Fragebögen und Items (Fragen) bringt es vielleicht etwas Klarheit, wenn Sie sich die Kennbuchstaben der Fragebögen merken. Damit die Items kompatibel mit dem internationalen Projekt sind, leiten sich die Anfangsbuchstaben aus dem Englischen ab:

C für confirmands in t₁ – dem entspricht K in t₂
W für workers in t₁ – dem entspricht V in t₂

P für parents in t₁ – diese wurden nur zu t₂ befragt.

2) Repräsentativität

Wir wollten wissen, wie es um die Realität der Konfirmandenarbeit steht. Es ging uns also nicht um »best practice«, sondern um »normal practice«. Daher fragten wir nicht herum, welche Gemeinden vielleicht bereit wären, bei der Befragung mitzumachen – sonst erhält man zumeist doch nur Antworten von Gemeinden, bei denen alles prima läuft –, sondern wählten Gemeinden nach einem Zufallsverfahren so aus, dass diese die jeweilige Landeskirche optimal repräsentieren. Wir sind sehr dankbar, dass das Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften GESIS uns hier wie in allen methodischen Fragen bestens unterstützte. Frau Dr. Häder von GESIS ist heute hier, genauso wie Frau Ahrens vom Sozialwissenschaftlichen Institut der EKD, das uns ebenfalls nachhaltig unterstützte. Beide stehen für methodisch Interessierte auch gerne für direkte Rückfragen zur Verfügung.



Insgesamt 635 Gemeinden beteiligten sich an der Studie. Überall, wo Sie einen roten Punkt sehen, wurde die Konfirmandenarbeit einer Gemeinde beim Konfirmationsjahrgang 2008 komplett befragt. In der Grafik wird auch deutlich, dass es Ballungen gibt, die nicht nur aus einer regional höheren Dichte evangelischer Einwohner resultieren, sondern einen einfachen Grund haben: Manche Landeskirchen beauftragten uns zur Erhöhung der Stichprobe, um noch genauere Ergebnisse zu erhalten. Diese Ungleichverteilung wird allerdings bei den Gesamtdaten durch Gewichtungsfaktoren wieder aufgehoben, so dass bei den Ergebnissen auf EKD-Ebene keine Verzerrungen entstanden sind.

Der für das Erreichen repräsentativer Daten getriebene Aufwand war zwar groß, aber ich meine, er hat sich gelohnt: Unsere Vorgehensweise ent-

spricht damit den heute in den Sozialwissenschaften anerkannten Kriterien und lässt verlässliche Befunde erwarten.

3) Inhaltlich breiter Ansatz

Wenn ich gefragt werde, was eigentlich der inhaltliche Fokus unserer Studie ist, spreche ich gerne von einer »Grundlagenstudie«: Alle Aspekte, die in der Konfirmandenarbeit eine Rolle spielen, sollten nach Möglichkeit erhoben werden. Um diese Aspekte zu identifizieren, fragten wir zunächst in offenen Interviews bei den Jugendlichen sowie den Pfarrerinnen und Pfarrern nach. Hier konnten wir auf die umfangreiche Vorarbeit im württembergischen Forschungsprojekt aufbauen. Auch die Beratungen im Beirat sowie der intensive Abstimmungsprozess mit den sechs

Partnerländern auf internationaler Ebene haben dazu beigetragen, dass bei der Auswahl der Fragen eine große Bandbreite an Themen berücksichtigt ist.

Um es im Bild zu sagen: Die Studie vermittelt einen Überblick über die Landschaft der Konfirmandenarbeit. Unsere Strategie für das empirische Entdecken konnte demnach nicht darin bestehen, wenige gezielte Tiefenbohrungen vorzunehmen – dies kann man nur tun, wenn die Topographie bereits klar ist. Mit unseren Daten streben wir vielmehr eine orientierende Landkarte an. Den Weg, den man gehen sollte oder gehen will, liefert die Landkarte auch im vorliegenden Falle nicht gleich mit. Die konzeptionellen Folgerungen aus der Studie müssen vielmehr erst entwickelt werden – auf der Grundlage dessen, was wir nun klarer in den Blick bekommen haben sowie im Dialog mit der Theologie und der Religionspädagogik, aber auch mit allen Expertinnen und Experten in den verschiedenen Regionen.

Wie vielfältig die Fragestellungen unserer Studie im Einzelnen sind, wird beim Durchblättern des

Datenberichts deutlich, den Sie heute in die Hand bekommen haben.² Es ist uns übrigens sehr bewusst, dass wir Ihnen mit diesem Datenbericht »schwere Kost« zumuten. Insgesamt enthält der Bericht weit über 1.000 Prozentzeichen – aber keine Interpretationen. Dies ist bewusst als Einladung zu verstehen: Begleiten Sie uns auf dem nun beginnenden Weg der Deutung dieser Daten. Damit dies ein offener Prozess ist, haben Sie die Daten mit dem heutigen Tag »ungeschminkt« vor sich. Die Daten im Teil B sind nach den Befragungsgruppen gegliedert: Konfirmanden, Eltern, Mitarbeitende und gesondert Hauptverantwortliche.

Noch ein Wort zur Darstellung: Im Fragebogen arbeiten wir zumeist mit einer 7-stufigen Skala. Im Datenbericht fassen wir jeweils die ablehnenden Stufen 1, 2 und 3 als »Nein«, und die rechten drei Stufen 5, 6 und 7 als »Ja« zusammen. Dabei handelt es sich um eine darstellungstechnische Vereinfachung – bei der Auswertung werden selbstverständlich alle Abstufungen berücksichtigt.

		Nein (1,2,3)	Mitte (4)	Ja (5,6,7)
<i>Setze in jeder Zeile ein Kreuz</i>				
Inwiefern würdest Du diesen Aussagen zustimmen?		trifft gar nicht zu		trifft voll zu
64	Was ich in der Konfi-Zeit gelernt habe, hat mit meinem Alltag wenig zu tun.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
65	Wenn wir in der Konfirmandengruppe beten, fühle ich mich dabei wohl.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
66	Was man in der Konfi-Zeit macht, ist interessanter als das, was in der Schule so läuft.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
67	Ich habe erfahren, dass mein Einsatz für andere Menschen wichtig ist.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
68	Ich habe erfahren, dass mein Einsatz für den Frieden wichtig ist.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
69	Mir wurde meine Verantwortung für die Umwelt (stärker) bewusst.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
70	Wenn es möglich wäre, würde ich mich am liebsten konfirmieren lassen ohne vorher die Konfi-Zeit mitzumachen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
71	Ich habe den Eindruck, dass ich in unserer Kirchengemeinde willkommen und anerkannt bin.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Nicht in den Datenbericht aufnehmen konnten wir die mehreren tausend transkribierten Antworten auf die offenen Fragen in den Fragebögen. Die Landeskirchen erhalten mit ihrem Auswertungs-

bericht neben den Zahlen auch alle diese Zitate aus ihrem Bereich. Einige solcher Zitate hat ja der Ratsvorsitzende Bischof Dr. Wolfgang Huber bereits in seiner Eingangsrede aufgegriffen.

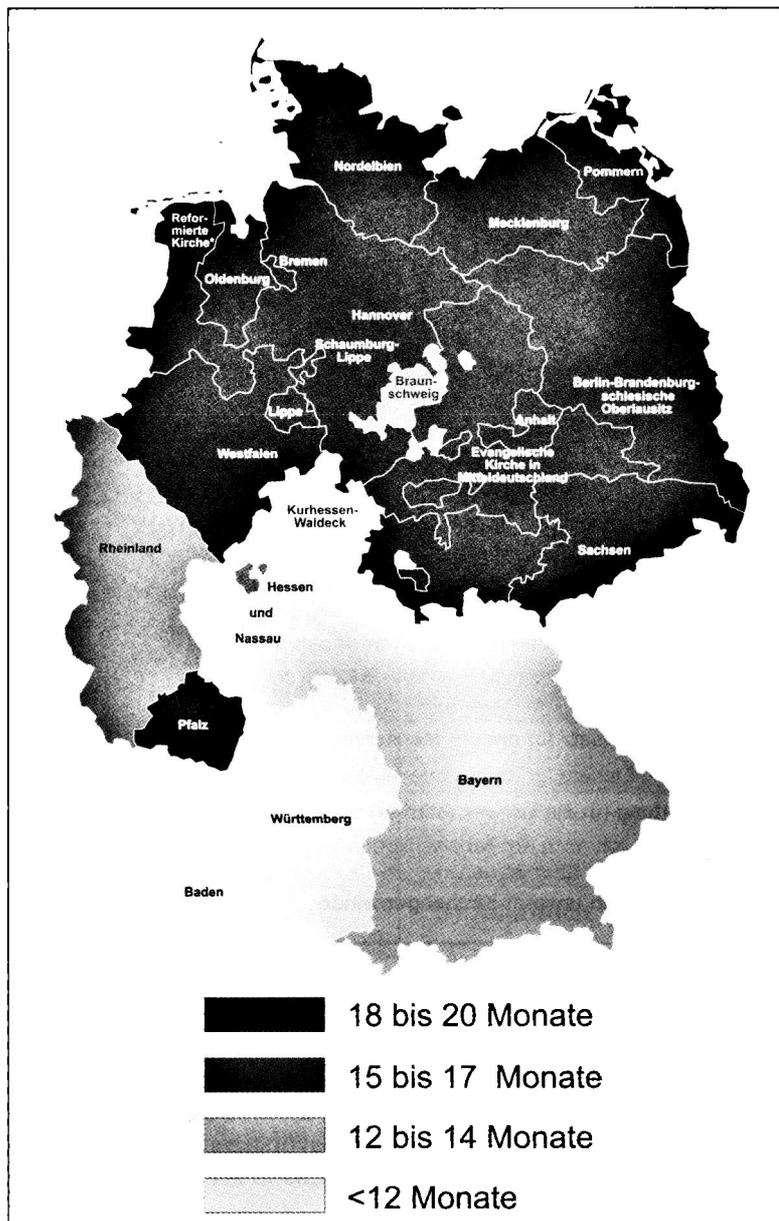
Einige zentrale Ergebnisse (Wolfgang Ilg)

Aus der Fülle von Daten möchte ich nun einige Ergebnisse unter drei Gesichtspunkten herausgreifen:

- Wie wird Konfirmandenzeit gestaltet – im Blick auf Arbeitsformen und Mitarbeitende?
- Welche inhaltlichen Herausforderungen zeigen die Daten auf?
- Welche Erkenntnisse gibt es zu den Gottesdiensten in der Konfirmandenzeit?

1) Arbeitsformen und Mitarbeitende

Hier ist eine große Vielfalt zu beobachten, auch mit markanten Unterschieden zwischen einzelnen Landeskirchen. Das beginnt bei der *Dauer* der Konfirmandenzeit, die im Durchschnitt von 9 Monaten bis zu 20 Monaten reicht. Hier gibt es einen deutlichen regionalen Trend: Insbesondere im Norden und Osten sind die eineinhalb- bis zweijährigen Modelle verbreitet, im Südwesten dagegen findet sich die kürzeste Dauer.



Unterschiedlich sind auch die *Aktivitäten*, die ein Konfirmand bis zur Konfirmation durchläuft.

Überall aber gilt: Die Konfirmandenzeit beinhaltet viel mehr als lediglich »Unterrichtsstunden« am

Nachmittag. Gäbe es eine Gemeinde, die genau den Durchschnitt aller EKD-Gemeinden widerspiegelt, dann sähe Konfirmandenzeit dort so aus:

- insgesamt 45 Stunden »Unterricht«, zusätzlich aber:
- drei Tagesaktionen, oft sog. »Konfi-Samstage«
- einen Ausflug
- und 1 – 2 Freizeiten bzw. Camps

Insbesondere die *Freizeiten* sind zu einer tragenden Säule der Konfirmandenarbeit geworden, die bei den Konfirmanden großen Anklang findet. 92 % aller Kirchengemeinden in der Befragung führen mindestens eine Freizeit pro Jahrgang durch. Die Freizeiten empfehlen sich als eine Arbeitsform mit enormen Chancen: Hier entsteht eine oft sehr dichte Gemeinschaft, eine »Gemeinde auf Zeit«. Dies gilt gerade auch im Osten, wo große Camps dem Gefühl der Vereinzelung entgegenwirken.

Andere Arbeitsformen dagegen haben sich noch immer nur in der Minderzahl der Gemeinden etabliert: Ein *Gemeindepraktikum* etwa findet nur in 38 % der Gemeinden statt (im Osten fast überhaupt nicht!), gemeinsame Aktivitäten mit der *Jugendarbeit* nur in 42 %. Gerade die Vernetzung mit anderen Arbeitsfeldern sollte deutlich intensiviert und mehr und mehr zu einer Selbstverständlichkeit werden.

Schon öfter war heute von *ehrenamtlichen Mitarbeitenden* die Rede: Sie sind vielerorts nicht mehr wegzudenken, insbesondere bei den Sonderaktionen außerhalb des regulären »Konfirmandenunterrichts«. An dieser Stelle möchte ich wenigstens exemplarisch etwas genauer auf Unterschiede zwischen West und Ost eingehen: Während im Westen die Zahl der Ehrenamtlichen-Fragebögen die der Pfarrer-Fragebögen in der Studie deutlich überstieg, lag das Verhältnis in östlichen Landeskirchen (allerdings mit Ausnahme Berlins!) bei zehn Pfarrer- zu einem Ehrenamtlichen-Fragebogen. Hier gäbe es wohl Entwicklungspotenzial, auch wenn die Notwendigkeit der Unterstützung durch Ehrenamtliche aufgrund der viel kleineren Gruppen im Osten nicht so gravierend sein mag wie im Westen.

Im Datenbericht auf Seite B-18 finden Sie einige Daten zu den Ehrenamtlichen: Insbesondere der hohe Schulungsbedarf wird hier deutlich, denn jeder zweite Konfi-Teamer hat weder Schulungen für Konfirmanden- noch für Jugendarbeit absolviert. Schulungsformen für die Teamer hinken der

gestiegenen Beteiligung von Ehrenamtlichen offensichtlich noch hinterher.

Ich möchte an dieser Stelle noch eine Erfahrung aus unserem internationalen Projekt anfügen: Als wir dort berichteten, dass in der Konfirmandenarbeit in Deutschland nur selten *Jugendreferentinnen* und -referenten aktiv sind, obwohl es solche in vielen Regionen gibt, waren insbesondere die finnischen Kollegen sehr erstaunt: Wofür bilde man denn Jugendarbeiter aus, wenn diese dann in dem kirchlichen Arbeitsfeld mit der größten Reichweite gar nicht eingesetzt werden? Und überhaupt: Wie man Jugendarbeit und Konfirmandenarbeit als getrennte Felder betrachten könne, sei nicht nachvollziehbar. Vielleicht wegweisende Anfragen an zukünftige Konzeptionen!

2) Inhaltliche Herausforderungen

Richten wir nun unseren Blick von Strukturen auf das Erleben durch die Jugendlichen.

Mit welchen Erwartungen gehen diese in ihre Konfirmandenzeit?

Zunächst einmal ist festzuhalten: Der wesentliche Grund für die Teilnahme ist das in Aussicht stehende Fest der *Konfirmation*. Bei der Frage, was ihnen bei der Anmeldung wichtig war, spielen die mit der Konfirmation verbundenen Antworten (Familienfest, Geld, aber auch der Segen) die wichtigste Rolle. Daneben sind aber noch weitere *Ziele* für die Konfirmanden wichtig:

- mehr über Gott und Glauben zu erfahren
- die Gemeinschaft in der Konfi-Gruppe zu erleben
- selbst über seinen Glauben entscheiden zu können

Ein Konfirmand drückt es so aus: »Ich machte hier am Anfang eigentlich nur mit wegen dem Geld. Aber Gott und alles andere interessiert mich immer mehr!«.

Auch bei den *Eltern* wird die enorme Bedeutung der Konfirmation deutlich: Auf die Frage »Wie wird das Konfirmationsfest in Ihrer Familie gefeiert?« kreuzten mehr als drei Viertel die stärkste Antwortvorgabe an: »als eines der wichtigsten Feste im Leben meines Kindes«. Die erstaunlich große Zufriedenheit der Eltern drückt sich exemplarisch in der Äußerung einer Mutter aus: »Auch wenn unser Sohn wenig erzählt hat, weiß ich,

dass er wertvolle Anregungen für sein Leben bekommen hat.«

Die Konfirmandenzeit kann und will mehr sein als eine Vorbereitung und Vorbedingung dieses großen Festes. Wenn der Eigenwert der Konfirmandenzeit deutlicher werden soll, liegt eine inhaltliche Herausforderung darin, die *Lebensrelevanz* der behandelten Themen zu verstärken. Hier liegt bislang noch ein Mangel:

Ich möchte dazu zwei Aussagen der Konfirmanden vom Ende der Konfirmandenzeit besonders hervorheben:

In der Konfi-Zeit

- konnten wir die Themen, die behandelt wurden, mitbestimmen: 29 %. Mit Jugendlichen als »Akteuren«, wie man es aus der aeJ-Studie lernen konnte, hat dies jedenfalls nicht viel zu tun.
- kamen auch meine Glaubensfragen zur Sprache: 34 %

Das Wecken von Fragen und das Aufgreifen solcher Fragen und Themen findet noch zu wenig statt. Insbesondere da, wo Konfirmandenunterricht noch auf das Auswendiglernen von Texten konzentriert ist, wird für Jugendliche die Relevanz der Inhalte nicht mehr deutlich. Ein Jugendlicher formulierte es so: »Man sollte mit dem Herzen glauben, nicht mit dem Gedächtnis«.

Auf dem Weg zu einer lebensrelevanteren Konfirmandenarbeit zeichnen sich manche Notwendigkeiten ab: So ist die *Herausforderung der religiösen Pluralität* in der Konfirmandenarbeit sicherlich verstärkt in den Blick zu nehmen. Deutlich wird das am Beispiel der als wichtig erachteten Themen für die Konfirmandenzeit aus Sicht der Mitarbeitenden:

Unter den 18 vorgegebenen Möglichkeiten kommt das Thema »Andere Religionen« erst ganz am Ende: Nur 37 % der Mitarbeitenden sehen dies als wichtig an.

Bei den Mitarbeiter-Items sind im Datenbericht ja die Mittelwerte der Pfarrer in einer eigenen Spalte nochmals angegeben und mit Fettdruck hervorgehoben, wenn sie sich deutlich von denen der anderen Mitarbeitenden unterscheiden. Das ist bei diesem Thema ganz deutlich der Fall: Gerade die Pfarrerinnen und Pfarrer halten die Auseinandersetzung mit anderen Religionen für verzichtbar oder für delegierbar auf den Religionsunter-

richt. Allerdings: Eine Ausnahme gibt es in Berlin: Die Pfarrer hier gewichten dieses Ziel deutlich höher als die Kollegen anderswo – offensichtlich weil die multireligiöse Situation hier besonders deutlich wahrnehmbar ist. Übrigens spiegelt sich diese höhere Gewichtung dann auch in den Aussagen der Berliner Konfirmanden wider, die zu diesem Bereich deutlich mehr erfahren als Konfirmanden anderswo.

3) Gottesdienst

Exemplarisch möchte ich nun noch ein Thema vertieft darstellen: den Gottesdienst. Der Sonntagsgottesdienst wird manchmal als der »heimliche Lehrplan« der Konfirmandenzeit bezeichnet. Denn in fast allen Gemeinden gibt es die Pflicht zum Gottesdienstbesuch, zumeist bei 20 bis 25 Gottesdiensten. Diese Teilnahmeverpflichtung führt offenbar nicht zu dem erwünschten Ziel – die Erfahrungen der Jugendlichen mit dem Gottesdienst müssen als ein neuralgischer Bereich bezeichnet werden, an dem dringend weitergearbeitet werden muss.

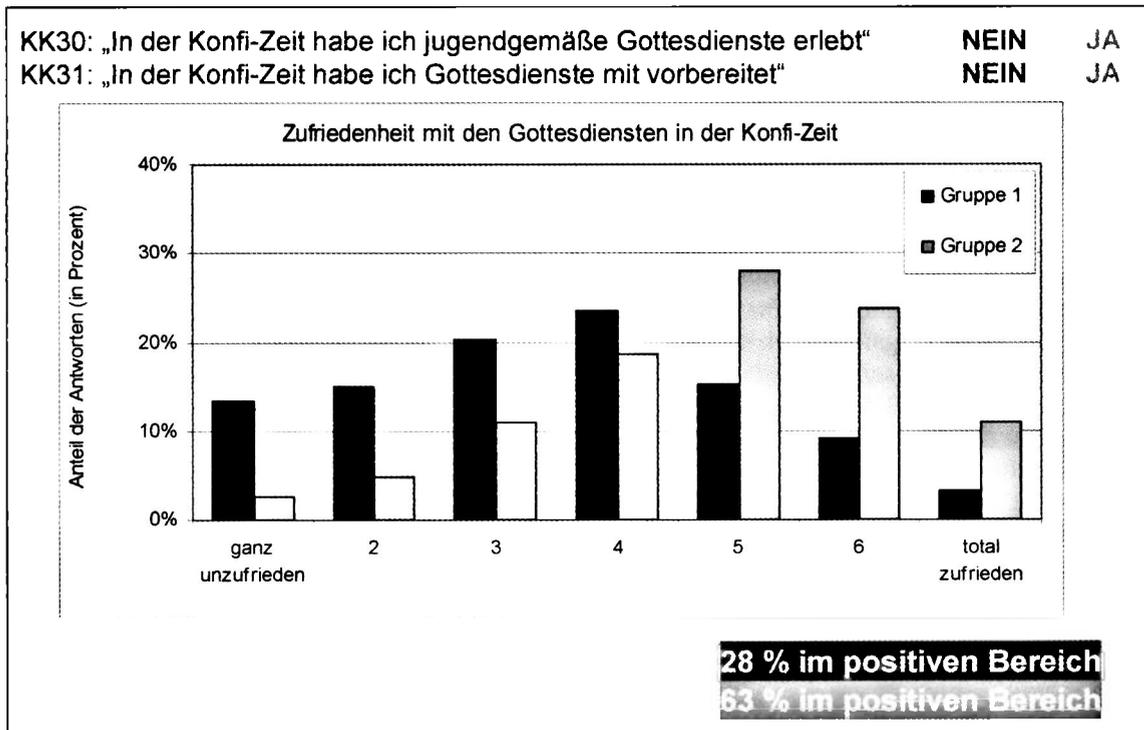
Hier ist einer der Punkte, bei denen der Vergleich der Einstellungen, die zu beiden Erhebungszeitpunkten mit denselben Fragen erhoben wurden, äußerst aufschlussreich ist. Eine Aussage dabei lautet »Gottesdienste sind meistens langweilig«. Knapp die Hälfte der Konfirmanden ist bei t1 dieser Auffassung – und bei t2 sind es nicht etwa weniger, sondern nochmals 5 % mehr!

Auch wenn es zugegebenermaßen nicht einfach ist, Jugendliche mit einem Gottesdienst zu begeistern, so ist die geringe – ja, die während der Konfi-Zeit abnehmende – Zufriedenheit mit dem Gottesdienst sicher kein Status Quo, mit dem man sich einfach abfinden müsste. Vielmehr verweisen unsere Daten schon auf einige Bedingungen dafür, dass und auf welche Weise die Wahrnehmung der Gottesdienste positiver werden kann.

Dafür schauen wir uns zunächst eine andere Beurteilung des Gottesdienstes an, nämlich die Zufriedenheit mit dem Gottesdienst. Da ist durchaus einige Zufriedenheit vorhanden (47 % im positiven Bereich), aber es gibt auch etliche Unzufriedene. Durch einen Vergleich lässt sich nun genauer sehen, wer unzufrieden ist: In zwei anderen Fragen sollten die Konfirmanden sagen, ob sie jugendgemäße Gottesdienste erlebt und Gottesdienste selbst mit vorbereitet hatten. Hier haben wir nun zwei Untergruppen gebildet: Gruppe 1, die beide Erfahrungen verneint, und

Gruppe 2, bei der beides zutrifft. Schaut man sich die Zufriedenheit beider Gruppen mit dem Gottesdienst an, wird der Unterschied sehr deutlich: Von Gruppe 1 bewerten lediglich 28 % den Gottesdienst im positiven Zufriedenheitsbereich, von Gruppe 2 dagegen 63 %. Jugendgemäße Gestal-

tung zumindest einiger Gottesdienste, beispielsweise bei der Musik, und die Einbeziehung von Jugendlichen in das Vorbereiten von Gottesdiensten, tragen also erheblich zu einer verbesserten Wahrnehmung der Gottesdienste bei.



Die hier vorgestellten Ergebnisse bewegen sich noch auf einer ersten deskriptiven Analyse-Ebene. In den nächsten Monaten werden wir uns mit vielen weiteren Quervergleichen beschäftigen, wie ich sie beim Thema Gottesdienst nur angedeutet habe. Im Blick auf die Buchveröffentlichung und die Tagung im Herbst geht es dann beispielsweise auch mit Hilfe einer statistischen

Mehrebenen-Analyse darum, inwiefern bestimmte Formen von Konfirmandenarbeit für Bildungsprozesse förderlich oder hinderlich sind. In dem Datenmaterial stecken noch viele Schätze, die wir heben wollen. Deutlich wird in jedem Fall eines: Es ist alles andere als gleichgültig, wie die Konfirmandenarbeit gestaltet wird.

Perspektiven für die Weiterarbeit (Friedrich Schweitzer)

In diesem letzten Teil unserer Darstellung will ich in drei knappen Punkten zunächst noch einmal einige Akzentuierungen vornehmen, so dass die entsprechenden Herausforderungen für die Praxis deutlich werden. Im zweiten Schritt frage ich, was unsere Befunde für das bisherige Gesamtbild von Konfirmandenarbeit bedeuten. Am Ende steht ein Ausblick auf den weiteren Prozess der Arbeit mit den Projektergebnissen.

Vorab sei aber festgehalten: Auch wenn im Folgenden – naturgemäß – vor allem kritische Impulse zu nennen sind, ändert dies nichts an dem Gesamtbild: Konfirmandenarbeit ist ein Erfolgsmodell, für die Kirche nicht weniger als für die Jugendlichen, für die Familien nicht weniger als für die gesamte Gesellschaft.

Akzentuierungen – Herausforderungen für die Praxis

Im Blick auf die Weiterarbeit sowie die weitere Reform von Konfirmandenarbeit erscheinen mir vor allem drei Gesichtspunkte maßgeblich:

Erstens kann man wohl davon sprechen, dass die Konfirmandenarbeit sich bislang vor allem selbst optimiert hat – und dies mit einigem Erfolg, aber eben nicht gleichermaßen im Blick auf ihre Vernetzung. Dies gilt vor allem für die Kooperation mit der Jugendarbeit, die auffällig wenig ausgeprägt ist und die vielfach punktuell begrenzt zu sein scheint. Ein systematischer Einbezug von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus der Jugendarbeit findet insgesamt noch immer selten statt, und auch eine Begegnung mit diesem Arbeitsfeld der Kirche ist längst nicht überall vorgeesehen. Dies ist insofern besonders bedauerlich, als das Interesse an einer Beteiligung an einer Jugendgruppe zu den wenigen Effekten gehört, die von der Konfirmandenarbeit selbst hervorgebracht werden. Dieser erfreuliche Erfolg geht ins Leere, soweit nicht für entsprechende Anschlussmöglichkeiten gesorgt wird, was realistischerweise nur während der Konfirmandenarbeit selbst geschehen kann. Hier besteht also ein deutlicher Handlungsbedarf!

Zweitens erweist sich vor allem der Gottesdienst als ein neuralgischer Punkt bei den Erfahrungen der Jugendlichen während der Konfirmandenarbeit. Dabei ist es vielleicht nicht weiter überraschend, dass sich Jugendliche für den Gottesdienst nur wenig begeistert zeigen – dies bestätigen auch die geringen Erwartungswerte in unserer Studie. Dass sich die Einschätzung des Gottesdienstes während der Konfirmandenarbeit selbst aber noch einmal verschlechtert haben, ist aus unserer Sicht ein deutliches Alarmzeichen. Angesichts der zentralen Bedeutung des Gottesdienstes im evangelischen Kirchenverständnis können wir uns mit diesem Resultat nicht zufrieden geben! Dies gilt umso mehr, als die Befunde auch erkennen lassen, dass Negativerfahrungen auch in diesem Bereich keineswegs naturgegeben oder zwangsläufig sind. Dort, wo Jugendliche aktiv in die Vorbereitung und Gestaltung von Gottesdiensten einbezogen sind, fallen auch ihre Einschätzungen des Gottesdienstes positiver aus. In dieser Richtung müssen also dringend weitere Bemühungen einsetzen.

Drittens können wir uns auch damit nicht zufrieden geben, dass die Jugendlichen der Kirche so wenig Deutungs- und Orientierungskompetenz im

Blick auf ihr eigenes Leben zutrauen. Dass viele Jugendliche meinen, die Kirche hätte keine Antworten auf ihre Fragen, war aus anderen Untersuchungen bereits bekannt. Dass dieser Eindruck aber während der Konfirmandenarbeit noch weiter zunimmt, ist jedoch wiederum ein Ergebnis, das enorm herausfordert. Es unterstreicht, dass die weitere Reform von Konfirmandenarbeit auch entschieden auf die Inhalte bezogen sein muss. Jugendliche wünschen sich mehr Möglichkeiten, bei den Inhalten mitzusprechen, und sie wünschen sich ein Angebot, in dem sich ihre Fragen und Interessen widerspiegeln.

Hinter diesen einzelnen Herausforderungen zeichnet sich ein weiterreichender Wandel ab, auf den ich nun eigens eingehen möchte:

Konfirmandenarbeit im 21. Jahrhundert – Konturen eines veränderten Gesamtbildes

Neben dem konzeptionellen Wandel des Konfirmandenunterrichts zur Konfirmandenarbeit haben besonders die Befunde aus den Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen seit den 1970er Jahren unser Verständnis der Konfirmandenarbeit bestimmt. Dem religionspädagogischen Bewusstsein eingepreßt hat sich vor allem die These, Konfirmandenarbeit sei in erster Linie ein beziehungsorientiertes Geschehen, das ganz von der als positiv erfahrenen Begegnung mit der Pfarrerin oder mit dem Pfarrer lebe. Von den Inhalten hingegen bleibe kaum etwas hängen. – Auch unsere Befunde stellen die Bedeutung der für die Konfirmandenarbeit Verantwortlichen nicht in Frage. Sie machen aber deutlich, dass in dieser Hinsicht inzwischen auch die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine wichtige Rolle spielen und dass der Erfolg der Konfirmandenarbeit größer sein könnte, wenn dabei der Gedanke der Vernetzung, insbesondere von Konfirmanden- und Jugendarbeit auch in personaler Hinsicht stärker zum Tragen gebracht würde. Auch Gemeindepraktika könnten und sollten in dieser Hinsicht noch ausgebaut werden.

Hinsichtlich der Inhalte muss mit Sicherheit neu darüber nachgedacht werden, wie die christliche Tradition – und ihre Aktualität – für die Jugendlichen besser erschlossen werden kann. Die Vorstellung von Konfirmandenarbeit als im Kern nur eines interpersonales Geschehens zwischen Pfarrern und Pfarrerinnen einerseits und den Jugendlichen andererseits greift jedenfalls zu kurz. Es kommt auch darauf an, worum es hier inhaltlich geht – nicht im Sinne einer Vermittlungsdidaktik

der alten Katechetik, wohl aber von Themen und Fragen, die für die Jugendlichen interessant sind.

Dies gilt noch mehr im Blick auf die neuen Herausforderungen, die sich in unserer Studie abzeichnen: Es kann nicht überraschen, dass die Auswirkungen der gesellschaftlichen, kulturellen und religiösen Pluralität inzwischen auch die Konfirmandinnen und Konfirmanden erreicht haben. Nicht nur der schulische Religionsunterricht steht – wie die Denkschrift der EKD zum Religionsunterricht schon 1994 zu Recht festgestellt hat – vor den Herausforderungen der Pluralität, sondern auch die Konfirmandenarbeit. Exemplarisch abzulesen ist dies an der Frage, was es angesichts der nicht-christlichen Religionen bedeutet, evangelisch zu sein. Diese Frage spielte in der Vergangenheit für die Konfirmandenarbeit kaum eine Rolle. Für die Jugendlichen selbst ist sie unausweichlich geworden und muss deshalb auch einen Platz in der Konfirmandenarbeit finden. Einfach an den Schulunterricht delegieren lässt sie sich jedenfalls nicht.

Das gilt auch für einen weiteren Themenbereich, der die Kirche direkt betrifft. Seit der Trennung von Staat und Kirche sucht die Kirche ihren Ort nicht nur im Privatbereich einer bloßen Herzensfrömmigkeit, sondern in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit, für die heute der Begriff der Zivilgesellschaft steht. Wie unsere Befunde erkennen lassen, trägt die Konfirmandenarbeit in vieler Hinsicht bei zu einer Stärkung von Einstellungen, die für das Gemeinwesen bedeutsam sind – durch die Auseinandersetzung mit ethischen Fragen, die Ausbildung von Gemeinsinn und durch Erfahrungen mit ehrenamtlichem Engagement – zunächst, indem man als Konfirmand mit Ehrenamtlichen in Berührung kommt oder selbst ein Praktikum absolviert, vielerorts dann auch, indem ein nennenswerter Anteil von Konfirmanden sich selbst als Teamer für die nächsten Jahrgänge engagiert. Die entsprechenden Aufgaben scheinen den Beteiligten – vor allem in ihrer Bedeutung für die Zivilgesellschaft – noch nicht genügend deutlich. Auch diese Seite der Bildungsbedeutung von Konfirmandenarbeit verdient aber eine verstärkte Wahrnehmung, nicht zuletzt im Blick auf die Sichtbarkeit von Konfirmandenarbeit in der Gesellschaft.

Zu dieser Sichtbarkeit und Transparenz gehört auch ein neues Bewusstsein, dass Konfirmandenarbeit mehr und anderes ist als eine Rekrutierung oder Schulung künftiger Mitglieder. Die tatsächliche Bedeutung der Konfirmandenarbeit lässt sich auch in dieser Hinsicht am besten mit dem Begriff der *Bildung* fassen. Im Zuge der Aufwertung von

informeller und non-formaler Bildung ist auch die Bildungsbedeutung der Konfirmandenarbeit neu einzuschätzen – als ein Angebot von enormer Reichweite, wie sie sonst nur von der Schule realisiert wird (fast ein Drittel eines jeden Jahrgangs der Gesamtbevölkerung!) sowie mit einem gesamtgesellschaftlich bedeutsamen inhaltlichen Profil im Sinne religiöser und ethischer Bildung.

Die Berufung auf den Bildungsbegriff kann aber nicht nur legitimatorisch nach außen geschehen. Sie schließt, gleichsam nach innen, auch die Forderung ein, dass die Konfirmandenarbeit diesem Anspruch gerecht werden muss.

Ausblick auf die Weiterarbeit mit den Befunden

Die genannten Impulse und Forderungen für die Weiterarbeit sollen in den kommenden Monaten und Jahren durch konkrete Schritte der Rezeption und der Reform aufgenommen werden. Alle Landeskirchen erhalten einen eigenen Auswertungsbericht, der es ihnen ermöglicht, die jeweilige Praxis von Konfirmandenarbeit in der eigenen Landeskirche zu durchleuchten. Die Beteiligung aller Landeskirchen macht es dabei möglich, das eigene Profil mit dem in anderen Landeskirchen zu vergleichen. Ein Ranking im Sinne der PISA-Studien ist nicht beabsichtigt, aber ein Lernen voneinander ist erwünscht! Das wird dann auch für die Befunde aus der internationalen Studie gelten.

Ein weiterer Schritt wird in der gemeinsamen Weiterentwicklung der Konzeption von Konfirmandenarbeit bestehen. Dabei wird es auch entscheidend darauf ankommen, die in der Studie identifizierten Fragen und Herausforderungen dafür zu nutzen, Reformperspektiven für die Konfirmandenarbeit weiter zu konkretisieren. Viele Landeskirchen planen in den kommenden Monaten Präsentationsveranstaltungen ihrer Ergebnisse aus der Studie. Für den Herbst dieses Jahres ist eine Fachtagung in Loccum geplant, zu der die Fachreferenten für Konfirmandenarbeit aus der EKD einladen.

Und nicht zuletzt verweise ich an dieser Stelle auf die Arbeitsforen am heutigen Tag, in denen eine erste Wahrnehmung und Deutung der Ergebnisse angeboten wird.

Schließlich: Wir selber würden uns besonders freuen, wenn die Studie, deren Ergebnisse heute erstmals der Öffentlichkeit präsentiert werden, zu einem Startschuss für eine neue und vertiefte Form

der Zusammenarbeit werden könnte – für eine Zusammenarbeit zwischen Theorie und Praxis sowie zwischen Kirche und Wissenschaft, die in Zukunft noch enger wird. Die Möglichkeiten einer religionspädagogisch-wissenschaftlichen Begleitung sind bei weitem noch nicht ausgeschöpft. Gerade in Zeiten, in denen die finanziellen Spielräume enger werden,

sollten auch die Möglichkeiten einer solchen Begleitung vermehrt genutzt werden!

Anmerkungen:

¹ Powerpoint-Folien zum Vortrag stehen unter www.konfirmandenarbeit.eu zur Verfügung.

² Der Datenbericht ist im Anhang 2 abgedruckt.

